

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf. Nichtsonnentagen und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: **Stieringstraße Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gahr** in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur: **George Zieger** in Elbing.

Nr. 63.

Elbing, Mittwoch

15. März 1893.

45. Jahrg.

## Humanitätsfanatismus.

Die Betrachtungen über den Humanitätsfanatismus, die der Freiherr von Münnigerode in diesen Tagen im Reichstags-Abgeordnetenhaus angestellt hat, haben den Reichstagsabgeordneten Theodor Barth veranlaßt, in der „Nation“ die Sozialpolitik der Konservativen etwas näher zu beleuchten.

„Das preussische Junkertum“ — so führt er aus — „wird nicht leicht Jemand im Verdacht haben, an übertriebener Humanität zu leiden. Aber es galt doch eine Zeit lang für klug, arbeiterfreundlich zu sein. Die kaiserliche Botschaft von 1881 wurde — besonders so lange sie die Agrarier nichts kostete — mit demonstrativer Ehrfurcht behandelt. Wir haben uns durch diese Haltung nicht täuschen lassen. Die preussischen Junker — Fürst Bismarck an ihrer Spitze — haben die Zwangsversicherungsgesetzgebung wie sie aus der Botschaft von 1881 hervorgewachsen ist, immer nur als ein Korrelat zum Sozialistengesetz betrachtet; als Zuckerbrot neben der Peitsche. Der Zwangscharakter dieser Gesetzgebung erschien ihnen geeignet, die Unterdrückung der in der Sozialdemokratie zusammengeschlossenen Arbeitermassen zu vollenden. Eine innere Anteilnahme an dem wirtschaftlichen Geschick der Arbeiter war dabei herzlich wenig im Spiel. Fürst Bismarck wollte vor Allem der widerstrebigen Arbeiter Herr werden. Ein völliges Glas war die Folge. Die Zwangsversicherungsgesetzgebung hat der Sozialdemokratie keinen Abbruch getan, dieselbe vielmehr durch die staatliche Anerkennung mancher sozialistischen Grundzüge nur gefördert. Ein diabolischer Humor wollte obendrein, daß Fürst Bismarck über seine eigene Sozialpolitik stolperte und zu Falle kam. Er hatte so viel von Sozialreform geredet, bis der Staatssozialismus Mode wurde und eine wohlmeinende Erfolglosigkeit anging, die Sozialreform ihrer selbst wegen zu pflegen. So entstand das Verlangen nach Arbeiterbeschäftigung, Fabrikinspektoren, Gewerbebeurtheilern, Arbeiterausschüssen u. dgl. Das alles war durchaus nicht nach dem Geschmack des Fürsten Bismarck, aber die Geister, die er gerufen hatte, ward er nicht mehr los und sie klopfen ihn schließlich sogar aus dem Reichstanzlerpalais hinaus. Im ganzen preussischen Junkertum hat sich inzwischen ein ähnlicher Prozeß vollzogen. Man ist des trockenen Tons der Arbeiterfreundlichkeit satt; man findet auch, daß die Geschichte mit mehr Kosten und Unbequemlichkeiten verknüpft ist, als man sich seiner Zeit träumen ließ; und endlich ist von einer größeren Zufriedenheit der Arbeiter in Folge der Sozialreform bisher nichts zu spüren. Die konservativen Agrarier sind deshalb jetzt bereits unwillig. Sie verlangen Schneidigkeit der Behörden, sobald die Arbeiter einmal von ihrer Koalitionsfreiheit

in unbecquemer Weise Gebrauch machen; sie klagen Stein und Bein über die Unbotmäßigkeit und — in diesem Punkte sind sie sachverständig — die Begehrlichkeit der — Arbeiter. Selbständige Arbeiterorganisationen sind ihnen ein Gräuel; sie verlangen Direktion von oben und schärfere Disziplin. Schon wagen sich auch die Wünsche auf Beschränkung der Freizügigkeit und Einschränkung des allgemeinen direkten und geheimen Reichswahlrechts offen hervor, während durch die künstliche Verteuerung der Lebensmittel und die angestrebte Geldverschlechterung die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter ohne Scheu angegriffen werden. So sieht in der heutigen politischen Praxis die „Arbeiterfreundlichkeit“ der leitenden Konservativen aus. Diese Entwicklung der Dinge muß man vor Augen haben, will man den Abscheu des Herrn von Münnigerode vor dem „Humanitätsfanatismus“ recht verstehen.

Wer den Dingen nicht näher auf den Grund sieht, der könnte zu dem Mißverständnis verführt werden: die retrospektive Kritik, die Herr von Münnigerode an den sozialreformatorischen Thaten seiner Parteigenossen heute übt, näherte sich den Anschauungen, auf Grund deren wir Freisinnigen seiner Zeit die staatssozialistische Gesetzgebung bekämpft haben. Nichts wäre irriger als diese Meinung. Gerade das, was den Konservativen am Staatssozialismus gefällt, ihnen aber heute als zu teuer erkaufte Frucht der Zwang und die Bevormundung, bildete für uns den Hauptgrund der Opposition. Wir sträubten uns nicht gegen die Zwangsversicherung, weil wir eine wirtschaftliche Sicherung der Zukunft der Arbeiter nicht voll auf zu würdigen wußten, sondern weil die Versicherung zwangsweise geschehen sollte und wir der Meinung sind, daß es für den Staat viel segensreicher ist, wenn sich zehn Prozent freiwillig versichern, als wenn hundert Prozent dazu gezwungen werden.

Wir sind überzeugt, daß die Arbeiter in der Freiheit am sichersten zu einer höheren Kulturstufe gelangen, und deshalb sollen sie sich selbständig organisieren dürfen. Wir wollen, daß ihre wirtschaftlichen wie ihre politischen Rechte vor jeder gesetzgeberischen Vergewaltigung bewahrt bleiben, und deshalb wollen wir Zwang und Bevormundung allenthalben im Staatsleben so wenig wie irgend möglich angewandt wissen.

Man erkennt daraus leicht den grundsätzlichen Unterschied zwischen unserer Opposition gegen den Staatssozialismus und dem heutigen sozialpolitischen Kampfen der preussischen Junker.

Dieser Gegensatz muß sich mit der Zeit notwendiger Weise immer deutlicher herausstellen und wird auf sozialpolitischem Gebiet vielleicht schon in Kürze eine neue Parteigruppierung herbeiführen. Schon

jetzt ist eine Scheidung der agrarischen Sozialpolitiker von den uninteressierten Sozialpolitikern und eine Annäherung der letzteren an die arbeiterfreundlichen Manchestermänner — um den alten, wenngleich längst nicht mehr passenden, nom de guerre beizubehalten — erkennbar. Die letztere Gruppe einigt sich immer mehr in den Zielpunkten und strebt dem gemeinsamen Ziele nur auf verschiedenen Wegen zu. Die erstere Gruppe dagegen, die seiner Zeit durch die diplomatische Taktik des Fürsten Bismarck zusammengeführt wurde, wird sich ihrer Disparität immer deutlicher bewußt, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann sie offen die Waffen gegen einander kehrt. Das Wort vom Humanitätsfanatismus wird Einiges zur Aufklärung beitragen.“

## Deutscher Reichstag.

65. Sitzung vom 13. März.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung der Novelle zum Reichspostdampfergesetz.

Die Budgetkommission beantragte unveränderte Annahme der Vorlage, durch welche der Fortfall der Anschließlinie im Mittelmeer und das Anlaufen eines südlichen europäischen Hafens (Neapel) durch die Hauptlinie nach Ostasien und Australien, ferner die Uebertragung der bisherigen Subvention für die Samoalinie auf eine neue Linie nach Neu-Guinea, endlich die Herabsetzung der Fahrtgeschwindigkeit für die Anschlußlinien bestimmt werden soll.

Abg. Dr. Barth (fr.) beantragte dazu folgende Resolution: Den Herrn Reichskanzler aufzufordern, mit der Gesellschaft des Norddeutschen Lloyd in Unterhandlung zu treten behufs Wegfalls des Dienstes der Zweiglinie von Australien nach Samoa unter Reduktion der dafür bewilligten Subvention mit Berücksichtigung der dabei in Betracht kommenden finanziellen Gesichtspunkte.

Bei § 1 des Entwurfs, der das Anlaufen von Neapel und den Fortfall der Anschlußlinie im Mittelmeer bestimmt, erklärt auf eine Anfrage des Abg. Dr. Dohrn (fr.)

Geh. Rath Krätke, von Neapel bis Colombo würde eine erhöhte Fahrtgeschwindigkeit notwendig sein, dieselbe müsse um 0,6 Seemeilen beschleunigt werden, was eine Mehrlast von 72.000 Seemeilen im Jahre ergebe.

§ 1 wird ohne Diskussion angenommen.

§ 2 bestimmt die Herabsetzung der Fahrtgeschwindigkeit für Anschlußlinien. In Verbindung damit wird die Resolution Barth zur Diskussion gestellt.

Abg. Dr. Barth (fr.): Wir sind mit dem dem Aufgeben der Samoalinie durchaus einverstanden. Ich glaube, es ließe sich mit dem Lloyd leicht eine Einigung herbeiführen, um die Subvention für die Samoalinie in Wegfall zu bringen, Neu-Guinea kann

man ganz aus dem Spiele lassen. Das Interesse der Neu-Guinea-Gesellschaft und deren Wunsch können uns nicht maßgebend sein. Ich bitte um Annahme meiner Resolution und Ablehnung des § 2.

Staatssekretär Dr. v. Stephan: Nach einer Erklärung des Lloyd ist mit diesem im Sinne der Resolution eine Einigung nicht zu erzielen. Sollte die Uebertragung der Subvention auf die Neu-Guinealinie unmöglich gemacht werden, so würde der Lloyd sich die Subvention für die Samoalinie für die Dauer des Kontrakts nicht kürzen lassen.

Abg. Hahn (konf.) erklärt, für § 2 und gegen die Resolution Barth stimmen zu wollen.

Abg. Dr. Barth (fr.): Der Lloyd setzt bei der Samoalinie zu und würde durch das Aufgeben derselben nur im Interesse seiner Aktionäre handeln. Für die Neu-Guinealinie scheint mir der Lloyd jetzt schon so engagiert, daß er sie auch ohne Subvention ins Leben rufen wird.

Staatssekretär Dr. v. Stephan: Ich halte eine Einigung mit dem Lloyd auf dem Boden der Resolution für ausgeschlossen.

Abg. Sperlich (Centr.): Auch ich werde für die Regierungsvorlage stimmen.

Abg. Dr. Dohrn (fr.): Wenn die Regierung nur ernstlich eine Einigung mit dem Lloyd aufreden würde, so würde der letztere gewiß nicht auf seinem Scheitern bestehen, sondern sich für den Wegfall der Subvention für die Samoalinie mit einer angemessenen Abfindungssumme entschädigen lassen.

§ 2 wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen, die Resolution mit den gleichen Stimmen abgelehnt.

Es folgt die zweite Etatsberatung: Reichseisenbahnamt.

Abg. Schrader (fr.): In hohem Grade erwünscht wäre eine Vorlage, betr. das Pfandrecht an Eisenbahnen und die Zwangskollektion an denselben. Eine Veräußerung und Verpfändung ist heute nur möglich mit Bewilligung der Regierung. Ein solches Gesetz wird in erheblichem Maße zur Förderung des Kleinbahnwesens beitragen.

Präsident des Reichstages v. Siesingh: Ich erkenne das Bedürfnis nach einem solchen Gesetz an, man wird aber gut thun, die Regelung nicht unabhängig vom bürgerlichen Gesetzbuch erfolgen zu lassen.

Abg. Dr. Hamacher (nlb.) kann die Anregung des Abg. Schröder durchaus unterstützen und meint, man solle getrost mit einem Spezialgesetze vorgehen.

Der Etat wird ohne weitere Diskussion bewilligt. Es folgt der Etat der Reichs-Eisenbahnverwaltung. Abg. Dr. Hamacher (nlb.) bittet um Mittheilung darüber, wie sich die Einnahmen der Reichs-

## Feuilleton.

### Irrelichter.

Von C. Blum.

Nachdruck verboten.

Bis heute sind die Meinungen über das Phänomen der sogenannten Irrelichter noch vielfach im Widerspruch, offenbar weil verschiedene dieser Erscheinungen, die im Laufe der Zeiten von sich reden machten, ohne daß sie wissenschaftlich untersucht worden sind, auch ganz verschiedene Gründe ihres Ursprungs hatten. Am wahrscheinlichsten ist es, daß die Irrelichter fast immer auf solchem Boden beobachtet worden sind, der organische Stoffe enthält, daß dieselben mit dem Prozeß der Fäulnis zusammenhängen. Von den Gelehrten, welche Irrelichter wirklich genau untersucht haben, behaupten einige, daß keine Wärme an dem Irrelichter hineinsteckt. Andere wieder wollen brennende Körper am Irrelichter direkt angezündet haben. Wenn der eine beobachtet hat, daß die Erscheinung des Irrelichtes mit einem schwachen Knall verbunden ist, so erklärt ein Zweiter, daß die Flamme immer ruhig bleibt, selbst bei Aufsteig, und ein Dritter, daß sie bald steigt, bald sinkt, sich bald nach rechts, bald nach links bewegt. Eines der größten Irrelichter, das bis zur Höhe von sieben Fuß aufstieg, wurde von Ule beobachtet. An sumpfigen Stellen, insbesondere in der Gegend von Saaz im Hopfengebiete Böhmens sind Irrelichter eine gewöhnliche Erscheinung. Von Alters her haben sie Anlaß zu den verschiedenartigsten Deutungen im Volksmunde gegeben. Verschiedene Sagen knüpfen sich an diese und überall, wo der Aberglaube noch nicht von der Aufklärung besiegt ist, werden sie auch heute noch mit übernatürlichen Erscheinungen in Verbindung gebracht.

Deshalb spielen die Irrelichter auch von je her in der Dichtung eine große Rolle. Auch Altmeister Göthe hat dieselben wiederholt eingeführt. Vor Allem in seinen berühmten Märchen, dann aber auch im „Faust“ in der Walpurgisnacht. Er giebt ihnen einen mehr humoristischen, schalkhaften und lustigen Charakter. In diesem Sinne spricht sich das Irrelicht in der Walpurgisnacht selbst aus:

„Aus Ehrfurcht, hoff' ich, soll es mir gelingen,  
Mein leichtes Naturell zu zwingen;  
Nur Sid-Bach geht gewöhnlich unser Lauf.“

Da Irrelichter häufig auf Friedhöfen gesehen worden sind, so ist es ein vielverbreiteter Volksglaube, daß die Seelen der Verstorbenen, insbesondere jene lüthlicher Menschen in dieser Gestalt umherirren.

Sehr verbreitet ist dieser Glaube in Oberösterreich, wo auch Kapadach's „Der Müller und sein Kind“ mit seinem schauerlichen Aberglauben spielt. Es ist noch nicht so lange her, daß hier ein unglückliches Mädchen zuerst ihr Kind, und dann sich selbst tödtete, indem sie in den in der Nähe ihres Dorfes gelegenen Teich sprang. Auf Anordnung der Ortsbehörde und des Pfarrers wurde die Unglückliche an dem Ufer des Teiches selbst begraben, wo ein niedriger Rasenhügel, von Niemandem gepflegt, an ihr tragisches Ende mahnte. Doch bald wurde es bemerkt, daß sich nachts ein Irrelicht in der Nähe dieses Grabes zeigte, und die Fälle mehrtens sich, wo Wanderer oder Leute aus dem Dorfe, die etwas über den Durt getrunken hatten, durch dieses Irrelicht in den Sumpf oder in den Teich gelockt wurden und froh waren, mit einem kalten Bade davonzukommen. Allmählich drang die Ansicht durch, daß dem Uebel, daß der Spuk verursache, nur dadurch zu steuern sei, daß man die Unglückliche nachträglich doch noch an geweihter Stätte bezeuge. Lange sträubte sich der Pfarrer dagegen, aber schließlich gab er doch der allgemeinen Stimmung nach und so wurde die Verstorbene nochmals ausgegraben und zu nächstlicher Stunde auf dem Friedhofe des Dorfes begraben. Wirklich hörte von nun an der Spuk auf, das Irrelicht ließ sich nicht ferner in der Nähe des Teiches bilden, und die Gemüther der Dorfbewohner kamen wieder zur Ruhe.

Nicht minder interessant ist ein Fall, der sich auch vor Kurzem erst in einem Dorfe der Moldau zugegetragen hat. Hier wohnte mit seiner Großmutter ein auffallend schönes Zigeunermädchen, das in den Augen der unwissenden und abergläubischen Bevölkerung als Hege galt, weil sie den Leuten aus der Hand wahr sagte, eine gute Wetterprophetin war und verschiedene Heilkräuter kannte, mit deren Hilfe sie bereits mehr als einen Kranken geheilt hatte.

Ein junger Bojar sah das Mädchen, verliebte sich in sie und verfolgte sie seither mit Liebesanträgen. Nun sind aber gerade die Zigeunerinnen allen Leuten, die nicht ihres Standes sind, gegenüber geradezu unzugänglich. Auch in diesem Falle widerstand die Heißhungrige ebenjotut den glänzenden Versprechungen, den angebotenen Geschenken und dem Gelde des Bojars, wie seinen Bitten. Endlich verlor der rumänische Don Juan die Geduld und eingedent

des Ausspruches des Sarastro: „zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen.“ verjagte er eine andere Methode und schlug die schöne Zigeunerin, als sie ihn wieder einmal spöttisch abgefertigt hatte, mit seiner Reitergerte. Sie floh vor ihm in die Hütte ihrer Großmutter, drohte ihm aber dann aus dem Fenster heraus und schwor ihm Rache.

Das Verhängnis wollte, daß der junge Bojar nicht lange darnach von einem üppigen Gastmahl zurückkehrend, seiner Sinne nicht mehr ganz mächtig, von einem Irrelicht in den nahen Sumpf gelockt wurde, und in demselben den Tod fand.

Jetzt war es sicher, daß die schöne Zigeunerin eine Hege sei, und daß sie aus Rache den Tod des Bojars verschuldet habe. Von den Verwandten des Verunglückten aufgehetzt, rotteten sich die Landleute zusammen, überfielen Nachts die Hütte der Zigeunerin, bemächtigten sich derselben und fesselten sie an Händen und Füßen. Dann errichteten sie auf einem freien Plage vor dem Dorfe einen großen Scheiterhaufen, banden die vergebens ihre Unschuld behauptende Zigeunerin an den Pfahl, der mitten in demselben eingefügt war, und zündeten das ringsum aufgeschichtete Heilig an. Schon wirbelte der Rauch empor, schon bedrohten die rothen Flammen das arme um Hilfe rufende Mädchen, als zu rechter Zeit zwei Gendarmen auf dem Plage erschienen, die Bauern zerstreuten und die Zigeunerin vom sichern Tode erretteten.

Eine der originellsten Geschichten, in denen Irrelichter als handelnde Personen auftreten, erzählt der napoleonische General Baron von Marlot in seinen vor Kurzem in Paris veröffentlichten Memoiren aus dem Feldzuge von 1812. Er schreibt:

„Das 23. Jägerregiment zu Pferd, das seinen Posten in Zapole hatte, deckte die Flanke der Armee, als der Marschall Victor auf die Meldung hin, daß sich zahlreiche feindliche Truppen in Bonifoloy-Ghorodie befänden, dem General Castex befahl, diesen Punkt durch ein Regiment unserer Brigade rekonnostrieren zu lassen.“

Es war mein Regiment, das diesen Befehl bekam. Wir marschirten bei Sonnenuntergang aus und erreichten ohne Zwischenfall Ghorodie, ein Dorf, das in einer Vertiefung mitten in einem weit ausgebreiteten Sumpfe lag. Alles war hier vollkommen ruhig und die Bauern, die ich durch Lorenz, meinen polnischen Diener, ausfragen ließ, hatten seit zwei Monaten keinen russischen Soldaten gesehen. Ich traf also meine Anstalten, um sofort nach Zapole zurückzukehren.

Aber der Rückweg sollte sich nicht so ruhig vollziehen, wie unter Bojarsch.

Obwohl es keine Nebel gab, so war die Nacht doch sehr dunkel. Ich fürchtete deshalb, mich mit meinem Regiment auf den zahlreichen Dämmen, die den Sumpf durchkreuzten, und die ich neuerdings passieren sollte, zu verirren. Ich nahm deshalb als Führer jenen unter den Einwohnern von Ghorodie, der mir als der am wenigsten Dumme erschien.

Unser Kolonne rückte in bester Ordnung seit einer halben Stunde vor, als ich plötzlich Vivouacqueur auf den Hügel erblickte, welche den Sumpf beherrschten. Ich ließ Halt machen und gab der Avantgarde den Auftrag, zwei intelligente Unteroffiziere zur Reconnostrierung vorzuschicken, welche den Feind beobachten sollten, ohne selbst entdeckt zu werden. Es wahrte nicht lange, so kehrten diese Leute zurück und meldeten, daß offenbar ein sehr zahlreiches Corps uns den Weg verlegt habe, während ein anderes hinter uns Posten gefaßt habe. Ich wendete den Kopf und erblickte tausende von Feuern zwischen mir und Ghorodie, das ich erst vor Kurzem verlassen hatte. Es schien mir vollständig sicher, daß ich, ohne zu ahnen, zwischen ein starkes feindliches Armeecorps gerathen war, das an diesem Orte sein Lager aufzuschlagen begonnen hatte. Die Zahl der Feuer nahm immerfort zu. Bald war die ganze Fläche, ebenso wie die Hügel davon bedeckt, und dem Anblick nach zu schließen, war es ein Lager von 50.000 Mann, in dessen Mitte ich mich mit kaum 700 Reitern befand.

Die Partie war nicht gleich, aber wie sollten wir der Gefahr, die uns drohte, entkommen? Es gab nur ein einziges Mittel. Es war, im Galopp so still wie möglich auf dem Hauptdamm, auf dem wir ritten, vorwärts zu jagen, uns auf die durch diese unerbitterte Attaque überraschten Feinde zu werfen und uns den Säbel in der Faust, einen Weg zu bahnen. Wir durften hoffen, daß, wenn wir einmal die Helle, welche die Lagerfeuer um sich verbreiteten, hinter uns hatten, unter dem Schutze der Dunkelheit, ohne verfolgt zu werden, zurückziehen konnten.

Nachdem ich diesen Entschluß gefaßt hatte, lasse ich meine Offiziere die Kolonne abreiten und meine Soldaten davon verständigen, sicher, daß ein Jeder meinen Entschluß gutheißen und mir muthig folgen wird. Ich gestehe es trotzdem, daß ich nicht ohne Sorge war, denn die feindliche Infanterie konnte auf den ersten Schrei eines Wachtpostens die Waffen ergreifen und nur, während mein Regiment ihre Reihen durchtritt, viele Leute tödten.



**[Die Dekonomie in der Bürger-Resourc]**  
 wird vom 1. Oktober cr. auf 5 auf einander folgende Jahre Herr Reissner übernehme.

**[Leitbares Luftschiff.]** Unserem früheren Mitbürger Herrn Niede, noch in früherer Erinnerung von seinen beiden Luftballonfahrten im vorigen Jahre, ist es gelungen, einen Apparat zu konstruieren, der das Problem des leitbaren Luftschiffes in glänzender Weise löst. Herr Niede behält als Trag-Apparat den kugelförmigen Ballon bei. Der Fahr- und Vent-Apparat befindet sich unter der Gondel und besteht in der Hauptsache aus drei von einander unabhängigen Propellerschrauben, welche durch einen Petroleum-Motor, der in schwindelnder Höhe pro Minute 300 Touren macht, je nach Bedarf in Betrieb gesetzt werden. Das Luftschiff wird nach jeder beliebigen Richtung der Windrose in die Höhe und in die Tiefe dirigiert, sowie in der Luft zum augenblicklichen Stillstand gebracht werden können. Der größte Theil des Apparates wird in Aluminium gebaut. Der Erfinder beabsichtigt den Apparat zur Einführung in die Armee zu offeriren, und zwar als „Torpedo-Ballon“. — Herr Niede denkt uns, wie aus seinem Schreiben an uns hervorgeht, in diesem Sommer per Ballon zu besuchen.

**[Von der Fortbildungsschule.]** Gestern haben nunmehr die Arbeiten zur Einrichtung des elektrischen Lichtes in dem neuen Gebäude der Fortbildungsschule und Gewerkschule begonnen und kann das Gebäude voraussichtlich mit Beginn des neuen Schuljahres vollständig bezogen werden.

**[Unser altes Rathhaus],** das erste Rathhaus der vereinigten Städte Altstadt- und Neustadt-Elbing hat genau 110 Jahre, 10 Monate und 10 Tage seiner Bestimmung gedient. Heute hat darin die letzte Magistratsitzung stattgefunden. Vor wenigen Tagen wurde auch zum letzten Male „vom Turme geblasen“. Merkwürdig spielt die Zahl 10 in der Geschichte dieses alten Gebäudes, auch 10 Oberbürgermeister leiteten in den Räumen des altherwürdigen Gebäudes die Geschäfte unserer Stadt und zwar die Herren Schmidt, Beyme, Meranski, Vog, Naale, Phillips, Burdiger, Sulte, Thomale und Elbitt. — Wenn die Witterung so bleibt, dürfte mit dem Abbruch bald vorgegangen werden.

**[Stand der Saaten.]** Im Regierungsbezirk Danzig haben sich, wie der dem Landwirtschaftsminister erstattete Bericht meldet, die Saaten kräftig entwickelt, und die Befürchtung, daß der ohne vorhergegangenen härteren Frost im Dezember erfolgte erhebliche Schneefall diese schädigen würde, hat sich in Folge rechtzeitigen Eintritts von Tauwetter, welches sämtliche Schneemassen beseitigte, als unbegründet erwiesen. Der zweite Schneefall fand dann den Boden schon derart durchgefroren, daß die Hoffnung auf eine gute Ueberwinterung als eine wohl begründete bezeichnet werden kann.

**[Aus dem Einlagegebiet]** wird uns geschrieben. Der Chef der Strombauverwaltung Herr Staatsminister und Oberpräsident v. Gölzer besichtigte in Begleitung mehrerer technischen Herren der Strombauverwaltung am letzten Freitag die Eisstopfung im unteren Stromgebiet der Rogot. Mittels eines Eisbrechdampfers fuhr derselbe von Marienburg stromwärts bis zum Marienburger Ueberfall, woselbst das Ende der Eisstopfung sich befindet, begab sich dann zu Fuß auf dem Einlageboden durch die am meisten bedrängt gewesene Ortschaft Neuhorsterbusch nach dem Wolsdorfer Ueberfall (auch Neureißer genannt), überquerte sich von der Gefahr, in welcher diese Ortschaft geschwebt hatte. Leider war es nicht möglich, die Befürchtung zu bestätigen, daß die Eisberge im Ueberfall bei letzterem Orte den Verkehr fast zur Unmöglichkeit machen. Einer der Herren gab seinem Erstaunen mit den Worten Ausdruck, daß

unter solchen Verhältnissen hier doch nicht „gut wohnen“ sei. In sehr herablassender und freundlicher Weise unterhielt sich der frühere Unterrichtsminister mit den schulpflichtigen Kindern dieser Ortschaft, dieselben bedauernd, daß sie auf lange Zeit vom Schulunterricht abgeschnitten sein werden, da sie zur Schule in Althorsterbusch, am Damm des großen Werber gelegen, eingeschult sind. Unter gleichen Verhältnissen befinden sich die Schüler aus Halendorf. Dort ist zwar im Orte eine Schule, doch liegt dieselbe eine ganze Strecke vom Damm entfernt und ist auch mit Eis und Wasser umgeben, so daß auch in dieser Schule längere Zeit „Eisferien“ sein werden. Wenn nicht bald wärmere Witterung eintritt, werden diese Dörfer noch lange von jedem Verkehr abgeschnitten sein. Für Neuhorsterbusch konnte mehrere Tage die Postbestellung (von Einlage) noch über die Eisstopfung im Ueberfall bei Wolsdorf bewirkt werden, doch da das Passiren über die Eisblöcke mit Lebensgefahr verbunden ist, wird dieselbe wohl aufhören müssen. Die Strombauverwaltung hält sich nicht für verpflichtet, hier eine regelrechte Passage herzustellen.

**[Nachdem der Frost nunmehr nachgelassen],** sind die Umbauarbeiten bei den Brücken auf der Eisenbahnstrecke zwischen Elbing und Grünau wieder in Angriff genommen. Es sind jetzt Handwerker damit beschäftigt, die sogenannten Fischbauchträger, welche sich unter den Brücken befinden, durch Kästenträger zu ersetzen. Damit der Betrieb nicht unterbrochen wird, sind die Brücken während des Umbaues durch Balkenlagen abgestützt.

**[Besitzveränderungen.]** Das Grundstück Wasserstraße Nr. 72, dem Herrn Gastwirth Meißel gehörig, ist durch Kauf in den Besitz des Schankwirths Kobiella von hier übergegangen. Der Kaufpreis beträgt 15,000 Mk. — Der Schuhmacher Paul Vint aus Ellerwald 2. Trift ist heute, in Folge Ausschlußurtheils, eingetragener Eigentümer des Grundstückes Ellerwald 2. Trift Nr. 44 geworden.

**[Verstümmelungen.]** Der Oberinspector M., bei Herrn v. F. in Kl.-Wogenab angestellt, kam dieser Tage mit einem Gespann in die Stadt. Hier taufte er die zwei Köpfe seines Herrn gegen 2 Schimmel ein und erhielt bei diesem Tausch 200 Mk. ausgezahlt. Seit dieser Zeit ist M. verschwunden. Der Kutscher sah sich schließlich genöthigt, am nächsten Tage mit den fremden Pferden allein den Heimweg anzutreten. Der Rücktausch der Pferde ist bereits bewirkt worden, weitere Aufklärungen fehlen jedoch noch.

**[Beschlagnahme.]** Heute früh wurden zwei größere Bunde zu Wäschestützen zugehöriger Baumstämme von einem Polizei-Beamten auf dem Auß. Mühlendamm beschlagnahmt, die von zwei Leuten im Stroh gelassen waren und unzweifelhaft gestohlen sind. Die beiden Leute sollen seit einiger Zeit fast jeden Morgen mit solchen Bunden von auswärts herhergekommen sein und diese hier dann verkauft haben.

### Special-Depeschen

der  
**„Altpreußischen Zeitung“.**  
 Berlin, 14. März. Der Reichstag erhält noch vor Ostern die Vorlage betreffend Verlängerung des provisorischen Handelsvertrags zwischen Deutschland und Spanien und Deutschland und Rumänien, da die definitiven Verträge noch nicht festgestellt sind.

**M a n n h e i m, 14. März.** Die hiesige öffentliche badische Presse erklärt, anscheinend inspirirt, die Regierung werde selbst Vennigens Vorschläge betreffend die Militärvorlage nicht annehmen, sondern auf uneingeschränkter Annahme ihrer Forderungen bestehen, oder den Reichstag auflösen.

**B u d a p e s t, 14. März.** Moriz Scharf der bekannte Hauptzeuge aus dem berühmtesten Prozeß in Tisza Eszlar starb gestern.

---

### Handels-Nachrichten.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 14. März, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	13./3.	14./3.
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	100	97,50	97,50
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	100	97,90	97,90
Oesterreichische Goldrente	100	98,50	98,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	100	97,21	97,50
Russische Banknoten	100	216,15	215,65
Oesterreichische Banknoten	100	168,75	168,65
Deutsche Reichsanleihe	100	107,60	107,60
4 pCt. preussische Conpols	100	107,60	107,60
4 pCt. Rumänier	100	84,90	84,60
Mariens-Mawl. Stamm-Privilegien	100	111,00	111,00

---

#### Produkten-Börse.

Cours vom	13./3.	14./3.
Weizen April-Mai	151,00	150,50
Malz-Mai	152,20	151,70
Roggen: Fest.		
April-Mai	132,20	132,00
Mai-Juni	133,70	133,50
Petroleum loco	19,30	19,30
Räbbel loco April-Mai	50,50	51,90
Sept.-Okt.	50,90	51,30
Spiritus April-Mai	34,20	34,50

---

**Königsberg, 14. März 1 Uhr.** — Min. Mittags (Vor Portarus und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L<sup>o</sup> excl. Fab. loco contingentirt 52,25 A Geld loco nicht contingentirt 32,50 „ „

---

#### Königsberger Producten-Börse.

	11. März.	13. März.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	143,50	143,00	ruhig.
Roggen, 120 Pfd.	116,50	117,00	behaupet.
Gerste, 107-8 Pfd.	112,50	112,50	unverändert
Hafers, neu	127,00	127,00	do.
Erbsen, weiße Koch-	116,00	116,00	do.
Rüben	—	—	—

---

**Aufgesprungene Rippen, wunde Mundwinkel, wunde Nase,** wie alle wunden Hautstellen werden am schnellsten durch

**Engge Myrrhen-Crème**  
 Deutsch-Reichspat. 63592

zur Heilung gebracht. Erhältlich à Dose Mk. 1.— in den Apotheken. In Elbing: in der „Rathsapothek“ und in der „Aldrapothek“.

### Zeitungsweesen.

Die Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen von G. L. Daube & Co. (be- gründet 1864), giebt soeben ihren neuesten Zeitungs- katalog heraus. Derselbe ist auch dieses mal wieder sehr geschmackvoll ausgestatter und führt sämtliche Zeitungen und Zeitschriften zc. des In- und Aus- landes in einer Reichhaltigkeit auf, wie sie in ähn- lichen Verzeichnissen kaum zu finden ist. Bei den deutschen, österreichisch-ungarischen und schweizer Blätter ist, wie früher, die Tendenz des betr. Blattes angegeben, was für viele Interessenten von Interesse sein wird. Ein Ortsregister am Schlusse erleichtert das Auffinden der Städte, wo man zu inseriren wünscht.

Die Firma G. L. Daube & Co. ist in allen größ- ren Städten vertreten.

Wer Dampfbetrieb einzurichten oder seine be- stehende Anlage zu verändern wünscht, wende sich an **R. Wolf, Magdeburg-Buckau.** Diese Firma die bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands, baut auf Grund 30jähriger Erfahrungen Locomobilen mit ausziehbarer Röhrentesseln, fahrbar und feststehend welche in der Landwirtschaft und jeglichen Betrieben, der Klein- und Großindustrie zu Tausenden Ver- wendung gefunden und sich als sparsamste und dauer- hafteste Betriebsmaschinen vorzüglich bewährt haben. Wolf'sche Locomobilen gingen aus allen deutscher Locomobil-Prüfungen wegen ihres äußerst geringer Brennmaterial-Verbrauchs als Sieger hervor.

---

### Kritische Erscheinungen!

Fast die Hälfte der Menschheit ist jetzt von einer schrecklichen Krankheit ergriffen, welche durch ihre traurigen Folgen unfähiglichen Unheil anrichtet. Die Vorboten und Anfangssymptome der Krankheit sind: Gedankenlos und konfus Wesen, zielloses Pläne- machen und nichts zur Ausführung bringen, Ener- gielosigkeit, krankhafte Furchtsamkeit, unmotivirte Aufregung, abwechselnd mit tiefer geistiger De- pression, leichtes Ermüden, Sucht nach langem Schlaf, wüster Kopf und abwechselnder Gemach im Munde beim Erwachen, Appetitlosigkeit abwech- selnd mit Heißhunger, Gehirndruck, Gedächtniß- schwäche, Geräusche im Kopf und Ohren, Zittern der Arme und Beine bei geringer Anstrengung, Schwäche im Rückgrat und viele andere charakte- ristische Erscheinungen. Die Krankheit endet mit Melancholie, Tiefinn, Wahnfinn, Wahnsinn und treibt zum Selbstmord. Mit starrem Blick, unter- laufenen Augen, hohlen Backen, verlebten Zügen und schlotternden Beinen sieht man die unglücklichen Opfer der Krankheit dahinwanken. Die Schuld steht ihnen auf dem Gesichte geschrieben. Es ist Nervenzerrüttung mit ihren ewig wechselnden Symp- tomen, welche so viele Personen im besten Lebens- alter befallen hat und dieselben moralisch und phy- sisch zu Grunde richtet. An der Zeit ist es nun, daß diese Quelle des Unheils gehemmt und Licht und Aufklärung geschafft wird. Wer den Keim des schrecklichen Leidens in sich fühlt, **der verlange kostenfrei die „Sanjana-Heilmethode“, welche bei allen heilbaren Stadien von Nerven- und Rückenmarks-Leiden schnelle und sichere Hilfe bringt. Man bezieht dieses berühmte Heil- verfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekretair der Sanjana-Company, Herrn Hermann Dege zu Leipzig.**

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 14. März 1893.

**Geburten:** Prediger Ludwig Horn 1 S. — Gelbgießer Eduard Groß 1 T. — Tischler Heinrich Henwald 1 T. — Schmied Ludwig Sedello 1 S. — Fabrikarbeiter Carl Eisenblätter 1 S. — Lehrer August Schulz 1 S.

**Aufgebote:** Schlosser Otto Pack- eiser mit Anna Schoppenhauer. — Schuhmacher Johann Maßke mit Anna Schlowski. — Hausdiener Gustav Mer- ten mit Rosa Lindner. — Arb. Heirr. Grätzke mit Marie Grabowski. — Klempner Franz Ferd. Ehrlich-Elbing mit Angelica Kosjeki-Dirschau.

**Sterbefälle:** Zimmergeffellenfrau Anna Regine Baliski, geb. Schumann, 41 J. — Arbeiter Gustav Labs 1. 10 W.

Bei seinem Fortzug nach Zürich ver- abschiedet sich auf's Herzlichste

**Dr. M. Littmann,**  
 Rabbiner.

**Stadt-Theater.**  
 Mittwoch geschlossen.

**Donnerstag, den 16. März 1893:**  
 Benefiz für  
**Auguste Meffert.**  
 Der kleine Herzog  
 Komische Oper in 3 Akten von Lecocq.  
 Herzog von Parthenay: Auguste Meffert.

**Liederhain!**  
 Sonntag, den 19. März d. Js.:  
**Vortragsabend**  
 in der Bürger-Resourc,  
 wozu auch die passiven Mitglieder nebst ihren Familien freundlich eingeladen werden.

Sedes active und passive Mitglied erhält bei Herrn Kaufmann **G. Ehr- lich,** Speicherinsel, eine Karte zur Einführung eines Gastes.

**Anfang 7 Uhr Abends.**  
**Der Vorstand.**

**Dankfagung.**

Für die uns von allen Seiten so reichlich bewiesene Theilnahme bei dem Begräbniß unseres lieben Entschlafenen sagen den innigsten Dank

**Marie Steppuhn**  
 und Familie.

Elbing, den 14. März 1893.

Auf Grund der Ausföhrungs-An- weisung vom 10. Juni 1892 (Amtsblatt Seite 250) zu der Gewerbe-Ordnungs- Novelle vom 1. Juni 1891 (Reichs-G.- Bl. S. 261) bestimme ich in theilweiser Abänderung meiner Verfügung vom 20. Juni 1892 (Amtsblatt S. 252), was folgt:

I.

Die Zeit, während welcher Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handels- gewerbe an Sonn- und Festtagen — mit Ausnahme der ersten Feiertage des Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestes — beschäftigt werden können, wird auf die Stunden von 7 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags mit dem Vorbehalte festgesetzt, daß dieselbe durch eine von der Ortspolizeibehörde für den Haupt- gottesdienst festzusetzende Pause unter- brochen wird.

Die Festsetzung dieser Beschäftigungs- zeit bezieht sich auf alle Zweige des Handelsgewerbes mit Ausnahme der Zeitungs Expeditionen, in denen eine Be- schäftigung von 4 bis 9 Uhr Morgens statthaft ist.

Ein Gewerbebetrieb in offenen Ver- kaufsstellen darf auch nur während der hiernach zulässigen Beschäftigungszeit stattfinden.

II.

Die Bestimmung der Sonn- und Festtage, für welche eine erweiterte Be- schäftigungszeit auf Grund des § 105b Abs. 2 der Reichs-Gewerbe-Ordnung in der Fassung des Gesetzes vom 1. Juni 1891 (Reichs-G.-Bl. S. 261) zuzulassen ist, erfolgt durch die unteren Verwaltungs- behörden.

Die vermehrte Beschäftigungszeit ist, wo sie zugelassen wird, für alle Zweige des Handelsgewerbes zu gestatten.

Die Zahl der Stunden, um welche eine Ueberschreitung der fünfständigen

Arbeitszeit zugelassen werden kann, darf nicht mehr als drei betragen.

Bei Normirung der Zeit für ver- mehrte Beschäftigung darf eine solche über 6 Uhr Abends hinaus nicht ge- stattet werden.

Für den Stadtbezirk Danzig darf die Zeit vom Schluß des Nachmittags- gottesdienstes, 3 1/2 Uhr, bis 7 Uhr Nach- mittags freigegeben werden.

III.

An denjenigen Sonn- und Festtagen, an welchen gesetzlich eine fünfständige Beschäftigungszeit zulässig ist, wird

a. der Verkauf von Back- und Con- ditorwaaren, von Fleisch und Wurst, so- wie der stehende Milchhandel außer in den allgemein zugelassenen Stunden schon vor deren Beginn und zwar im Sommer von 5 Uhr Morgens, im Winter von 6 Uhr Morgens an gestattet.

b. Der Verkauf von Back- und Conditorenwaaren bis auf Weiteres noch während **einer Nachmittags- stunde und für den stehenden Milch- handel auf Grund der durch Erlass der Herren Ressort-Minister vom 4. Oktober 1892 mir er- theilten Ermächtigung noch wäh- rend zweier Nachmittags- stunden freigegeben; die hiernach für die genannten Gewerbebetriebe zulässige ein- bzw. zweistündige Verkaufszeit ist durch die unteren Verwaltungsbehörden für die ein- zelnen Ortlichkeiten ihres Bezirkes so festzusetzen, daß sie sich an die Beendigung des für die betreffen- den Orte in Betracht kommenden Nachmittagsgottesdienstes an- schließt.**

IV.

An den ersten Feiertagen des Weih- nachts-, Oster- und Pfingstfestes ist:

a. der Handel mit Back- und Conditoren- waaren mit Fleisch und Wurst, sowie der stehende Milchhandel von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags jedoch ausschließlich der für den Hauptgottes- dienst festgesetzten Unterbrechung,

b. der Betrieb der Zeitungs Expeditionen von 4 bis 9 Uhr

c. der Handel mit Colonial- waaren, mit Blumen, mit Tabak und Cigarren, sowie mit Wein und Bier während zweier Vor- mittagsstunden,

d. der stehende Milchhandel während zweier Nachmittagsstun- den zulässig.

Die Festsetzung der nach Ziffer IVc. freigegebenen zweistündigen Verkaufszeit erfolgt durch die un- teren Verwaltungsbehörden unter Berücksichtigung der für den Haupt- gottesdienst festgesetzten Pause in der Weise, daß der Schluß der Verkaufszeit spätestens um **12 Uhr Mittags eintritt.**

Die Festsetzung der zweistündigen Verkaufszeit für den stehenden Milch- handel, Ziff. IVd., erfolgt gleichfalls durch die unteren Verwaltungsbehörden und zwar in der unter IIIb. näher be- zeichneten Weise.

Danzig, den 27. Februar 1893.

**Der Regierungs-Präsident.**

In Ausführung der vorstehenden Be- stimmungen wird für die hiesige Stadt Nachstehendes verordnet:

I. die Pause für den Hauptgottes- dienst an denjenigen Sonn- und Festtagen, an welchen die Beschäf- tigung von Gehilfen zc. zulässig ist, wird auf die Zeit von 9 1/2 bis 11 1/2 Uhr Vormittags fest- gesetzt;

II. für die vier Sonntage vor Weih- nachten, sowie für diejenigen 2 Sonntage, welche in die Jahr- marktzeit fallen, wird die Be- schäftigungszeit um drei Stunden und zwar von 3—6 Uhr Nach- mittags erweitert;

III. an denjenigen Sonn- und Fest- tagen, an welchen gesetzlich eine fünfständige Beschäftigungszeit zu- lässig ist, wird

a. der Verkauf von Back- und Conditorenwaaren von 3 bis 4 Uhr Nachmittags,

b. der stehende Milchhandel von 3—5 Uhr Nachmittags freigegeben;

IV. an den ersten Feiertagen des Weih- nachts-, Oster- und Pfingstfestes wird

a. der Handel mit Colonial- waaren, mit Blumen, mit Tabak und Cigarren, sowie mit Wein und Bier während der Zeit von 7 1/2—9 1/2 Uhr Vormittags,

b. der stehende Milchhandel während der Zeit von 3 bis 5 Uhr Nachmittags gestattet.

Elbing, den 13. März 1893.

**Die Polizeiverwaltung.**  
 gez. Elditt.

**Bekanntmachung.**

Zufolge Verfügung vom 9. März 1893 ist an demselben Tage bei der **Actien-Gesellschaft Seebad Rahl- berg, Nr. 84** des Gesellschafts- Registers, eingetragen:

Durch Beschluß des Aufsichtsraths vom 7. Februar 1893 ist der Haupt- mann a. D. **Emil Berndt** aus Elbing zum Direktor für die Zeit bis zum 30. November 1893 wieder ge- wählt.

Elbing, den 9. März 1893.

**Königl. Amtsgericht.**

**Bekanntmachung.**

Zufolge Verfügung vom 8. März 1893 ist an demselben Tage in das diesseitige Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemein- schaft unter Nr. 217 eingetragen, daß der Kaufmann **Julius Boesel** in Elbing für seine Ehe mit der **Martha, geb. Dobrick,** durch Vertrag vom 28. Februar 1893 die Gemeinschaft der Güter und des Erverbes mit der Be- stimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Ehefrau die Natur des verträglichmässig Vorbehaltenen haben soll.

Elbing, den 8. März 1893.

**Königliches Amtsgericht.**

**Reinecke's Fahnenfabrik**  
 Hannover.

### Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lärchwalde Band I — Blatt 33 — auf den Namen der Wittwe **Sophie Noack**, geb. **Lübke**, in **Frick's** Ziegelei eingetragene, in Lärchwalde belegene Grundstück Lärchwalde Nr. 1

**am 9. Juni 1893,**

**Vorm. 10 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

**am 13. Juni 1893,**

**Vorm. 11 Uhr,**

dieselbst verkündet werden.

Das Nähere ergibt der Aushang an der Gerichtstafel.

Elbing, den 9. März 1893.

**Königliches Amtsgericht.**

### Gelegenheitskauf!

Große Wirtschaftsschürzen 30 Pf.  
Tüdel-Schürzen 25 Pf.  
Schwarze Schürzen 45 Pf.  
Kinder-Schürzen 15 Pf.  
empfehlen als

**hervorragend billig!**

**Hugo Schulz,**

nur **Brückstraße 21,**  
vis-à-vis der katholischen Kirche.

Die weltbekannte **Berliner Nähmaschinenfabrik**, Lieferantin für Lehrer- und Beamtenvereine, liefert neueste hoch-armige Singer-Nähmaschinen mit Fußbetrieb, sehr elegantem Nussbaumtisch, Verschlusskasten reich ausgestattetem Salon-Gestell, mit allen dazu gehörigen Apparaten incl. Verpackung für Mk. 50  
Wäscherollmaschinen „Militaria“ „ 50  
Waschmaschinen „Hercules“ „ 40  
Wringmaschinen „Germania“ 36cm „ 18  
Neueste verbesserte Messerputzmaschine „ 12



5jährige Garantie, 14 täg. Probezeit. Seit Jahren liefern bereits an die verschiedenen Beamtenvereine: Altona, Bromberg, Cöslin, Crefeld, Düsseldorf, Gumblin, Glogau, Halberstadt, Lambricht i. Bay., Limburg a. Lahn, Stolp, Thorn, Deutsche Reichspost und Verband deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten Berlins. Maschinen sind ausserdem in fast allen Städten Deutschlands an Beamtenmitglieder geliefert, worüber Prospekte mit Anerkennung gratis versandt werden.  
**M. Jacobsohn,**  
BERLIN N., Lindenstr. 126.

### Zum Wohnungswechsel empfiehlt

**Nöbel-Schnüre**  
**Nöbel-Franzen**  
**Nöbel-Quasten**  
**Gardinenhalter**  
**Teppich-Franzen**  
**Teppich-Borten**  
**Nouveaux-Borten**  
**Küchen-Borten**

in sehr hübschen Mustern.

**Alexander Müller.**

### C. J. Gebauhr

Flügel- u. Pianino-Fabrik

Königsberg 1. Pr.

Prämirt: London 1851 — Moskau 1872

— Wien 1873 — Melbourne 1880 —

Bromberg 1880. —

empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

**Theilzahlungen**

— Umtausch gestattet. —

Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

### Rhein. Apfelkraut

empfehlen **Adolph Kellner Nachf.**

### Roggenrichtstroh

kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Verwiegung auf unserer Centesimalwaage.

**Gebrüder Aris,**

Pr. Holland.

## Neuheiten in Frühjahrsfächern!

empfehle in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Schwarz seidene Atlasfächer schon von 1,00 an.

**Neu!** Schwarz seidene Gaze-Fächer,  
Schwarz seidene Chantilly-Spitzen-Fächer.

Schwarz seid. Atlas-Fächer mit hocheleganten, aparten Malereien in verschiedenen Preislagen.

Größte Collection: **Gute Strauß-Feder-Fächer** in schwarz und grau.

**Th. Jacoby.**

Telegr.-Adr.: Glückscollecte Berlin.

### Weseler

Ziehung 16. März

### Marienburg

Ziehung 13. April

### Geldlotterie

Hauptgewinn:

**180.000 Mk.**

baar.

Original-Loose 3 M., Anthelle:  $\frac{1}{2}$  1,75 M.,  $\frac{1}{4}$  1 M.,

$\frac{11}{2}$  17,50 M.,  $\frac{11}{4}$  10 M.

Porto und Liste 30 Pf. extra versendet

**M. Meyer's Glückscollecte,** Berlin O., Grüner Weg 40.

Telephon Amt 7, No. 5771.

## Regen-Schirm-Neuheiten

empfehle in soliden und bewährten Bezugstoffen mit nur neuen und geschmackvollen Stockformen zu anerkannt unerreicht billigen Preisen.

**Alexander Müller.**

## Hochzeits-Geschenke

Geburtstags- und Gelegenheits-Geschenke

empfehlen die erhaltenen

## Neuheiten

**Alexander Müller, Elbing.**

### Café Flora!!

Jeden Donnerstag:

Frische Waffeln.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststr.-Mlee Nr. 35.

Donnerstag, 16. März:  
**Benefiz für Fräul. Auguste Meffert.**

„Der kleine Herzog“,

Operette.



**Neu! Neu!**

**Fleischer's**

## Electrique-Corsett

(Fabrikmarke R F C à la Princesse)

ist ein hochelegant sitzendes, der jetzigen Mode entsprechendes Corsett, welches durch das **geschicklich geschützte System** der **doppelten unzerbrechlichen Einlagen** an Dauerhaftigkeit alles bisher Dagewesene übertrifft.

Sch empfehle dasselbe in allen Weiten und verschiedenen Preislagen.

Schmiedestraße **Robert Holtin,** Schmiedestraße Nr. 4.

## Corsettes,

Braut-Corsettes, vorzügliche Façons, empfiehlt

**Alexander Müller.**

Verlangen Sie

nur die

## Medicinal-Weine

der

Ungarwein-Export-Gesellschaft

in Baden bei Wien.

Das Beste zur Stärkung für Wöchnerinnen und Kinder, von allen Professoren und Aerzten empfohlen.

Verkaufsstelle bei **Behrend & Hess,** Elbing.

Ziehung 16. März

## 8. Weseler Geld-Lotterie

2888 Gewinne.

Hauptgewinne:

**90.000 Mark,**

**40.000 M., 10.000 M.**

Original-Loose 3 Mark.

Gesell. zulässige Anthelle:

$\frac{1}{2}$  1,75 M.,  $\frac{1}{4}$  1 M.,  $\frac{1}{8}$  60 Pf.,

$\frac{1}{60}$  10 Pf.

Betheiligungsscheine an verschied. Nummern:

$\frac{11}{2}$  17,50 M.,  $\frac{11}{4}$  10 M.,

$\frac{11}{8}$  6 M.,  $\frac{11}{60}$  1 M.,

Porto und Liste 30 Pf.

**Richard Schröder**

Bankgeschäft, Berlin C. 19.

Gegründ. 1874.



Zu haben in **Elbing** bei Herr **R. Selkmann,** Friedr.-Wilh.-Pl. 15.

Die durch den Tod des Herrn **Th. Stoppahn** erledigte Direktorstelle bei der „**Elbinger Handwerkerbank**“, G. G. m. u. H., ist sofort zu besetzen.

Bewerber wollen ihre Offerten bis zum 20. März cr. an den Unterzeichneten einbringen.

**Der Aufsichtsrath.**

**L. Monath,** Vorsitzender.

**Spieringstraße 22**

ist eine Wohnung von 3 Zimmern, Entree, Kabinet und Wasserleitung zum 1. April zu vermieten und zu beziehen.

**Kirchliche Anzeigen.**

**Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.**

Mittwoch, den 15. März, Nachmittags 5 Uhr:

Passions-Andacht.

Herr Pfarrer Ladner.

**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.**

Mittwoch, den 15. März, Nachmittags 5 Uhr:

Passions-Gottesdienst.

Herr Pfarrer Riebes.

**St. Annen-Kirche.**

Mittwoch, den 15. März, Nachmittags 3 Uhr:

Passions-Andacht.

Herr Pfarrer Becker.

**Heil. Leichnam-Kirche.**

Mittwoch, den 15. März, Nachmittags 5 Uhr:

Passions-Andacht.

Herr Pfarrer Schieffereder.

**Reformirte Kirche.**

Mittwoch, den 15. März, Nachmittags 3 Uhr:

Passions-Andacht.

Herr Prediger Dr. Maywald.

## Geschäfts-Gründung.

Dem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich am **15. März cr.** im Hause

**42 Fischerstraße 42**

ein

## großes Sortiments-Geschäft

in

**Manufakturwaaren,**

**Herren-, Damen- und Knaben-Confection,**

**Tuchen und Buckskins**

bei

**streng festen Preisen (Baarsystem)**

eröffnen werde.

Die Anfertigung von Herren-Garderoben nach Maß wird unter Garantie des Gutes ausgeführt.

Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, leiste ich jedem Kunden Gewähr,

**nur gute, neue und reelle Waaren zu sehr billigen aber streng festen Preisen**

zu verabfolgen.

Hochachtungsvoll

**Max Moses,**

Fischerstraße 42.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 63.

Elbing, den 15. März.

1893.

## Sie büßt.

Roman von E. Bely.

9)

Nachdruck verboten.

„Andres“, beginnt sie nach einer Verlegenheitspause, „wie wir an meinem Geburtstag zusammen gewesen sind —“

„Ach ja,“ fällt er ein, „das hätte wahrhaftig ganz hübsch werden können, aber ich habe mir die Laune verderben lassen. Na, den guten Willen hast Du gesehen, Male! Am andern Morgen, als ich mit einem klaren Kopfe aufgewacht bin, habe ich mir gesagt: Dummkopf Du — von dem schlechten Frauenzimmer hättest Du Dir den Spass nicht versalzen zu lassen brauchen. Aber geschehen ist geschehen — just wie auch, daß ich sie damals geheirathet habe.“

„Christoph bemüht sich gar nicht mehr um Arbeit!“ erzählt Male, und Andres nimmt an, daß die Sorge darüber sie hergeführt hat.

„Ich komme schon einmal, um ihm in's Gewissen zu reden.“

„Ach Gott!“ — sie reibt über die Stirn, „es ist eine rechte Noth!“ sie mag ihm nicht sagen, daß die rothe Fette es ist, welche ihren Mann mit den Biergrotschen verfliebt.

„Ja, Du bist nun einmal mit dem Hannoveraner zusammengegeben, wie ich nach dem Gesetz mit der Mede. Scheiden lassen thun sich nur die Reichen, wenn sie nicht mit einander auskommen, das ist für solche Leute, wie wir sind, zu hoch hinaus.“

Sie nickt, öffnet dann erst zweimal die Lippen, ehe sie den Ton findet zu der Frage: „Hast Du denn Amerika noch vor?“

Der Maurer rekt die kräftigen Schultern. „Je nun, es kann schon sein. Ist mir nur um das Kind, das kann ich drüben nicht brauchen, weil es doch so ungewiß ist, wie's mir gehen mag. Die Frau, bei der ich wohne, bestellte es wohl in Pflege, und Manche reden mir zu, ich thue Sünde an dem Jungen selber, wenn ich ihn nicht in eine Anstalt gäbe. Es ist so schwer, mit sich zu Rath zu gehen, man hat nicht die Zeit dazu.“

„Westfale, hast Du denn heute Fasttag?“ schreit man von einer Gruppe herüber, mit der er sonst gemeinschaftlich ist, er aber macht ein Zeichen, daß man ihn in Ruhe lassen soll. Andere, die schon ihr Mahl genommen haben,

legen sich zwischen den Steinen und Hölzern zur Mittagsruhe nieder.

Male ist ganz in sich zusammengesunken, und ein Beben geht durch ihre Glieder, als sie sagt: „Ich habe auch über Amerika nachgedacht — immer, seit jenem Abend in dem Garten!“

„Wahrhaftig!“

Es ist nur ein ganz gewöhnlicher Ausruf, gar keine helle Freude darin, wie sie eigentlich erwartet hat.

„Du kannst glauben, Andres, daß es mich genug gequält hat, denn ich bin keine von den Leichtfertigen!“

„Nein,“ sagt er, „denn Solchen geht es besser,“ und Henrifas Gestalt mit seidnen Gewändern und den klirrenden goldenen Ketten tritt vor seine Augen.

Sie saßt rechts und links nach dem harten Brett, auf welchem sie sitzt, und spricht weiter: „Leicht ist's mir nicht geworden, aber nun habe ich den Entschluß gefaßt, gerade vor einer Stunde — so wie es war kann ich das Leben nicht länger ertragen — sieh Andres, ich bin bereit, nach Amerika zu gehen!“

„So — so!“ macht der Maurer.

Er stößt keinen Jubelruf aus, er blickt ihr nicht gerührt in's Gesicht — sie weiß gar nicht, was sie davon denken soll, ihr Herz schlägt, wie an jenem Abend — sie schaut umher — freilich, da sind überall Leute, wie kann er denn vor denen so gewaltig thun, was verlangt sie denn? Und einer, ein einäugiger Alter, kommt eben auf sie Beide zu.

„Na, Westfale,“ sagt er, „kann's nicht mehr aushalten, muß doch mal sehen, wen Du denn eigentlich da hast, daß Du Essen und Trinken vergißt? Einen Schatz, sagen sie drüben — na, Du pflegst Dich doch sonst nicht viel um Weibslente zu kümmern!“

„Laß die Witze!“ fährt Andres ganz gereizt auf.

Der Einäugige tritt heran. „Nurr nur nicht so, wenn der Teufel kommt, hat er Weiberröcke an. Aber nichts für ungut, Madamschen, Sie brauchen nicht böse zu werden, ich seh' schon, gewiß die Schwester von unserm Westfale!“ — und er geht mit gespreizten Schritten wieder davon.

„Deshalb,“ sie hustete, sie kommt sich ungeschickt vor, „deshalb bin ich rasch her.“

Andres steht auf, steckt die Hände in die

Taschen und tritt dicht vor sie hin und blickt auf ihren braunen Scheitel herab.

„Weiß wohl, Male, aber hast Du Alles gut überlegt? So was wird einem manchmal leid, wenn's vor sich gehen soll. Und erst, wenn man auf das große Wasser muß!“

Sie schüttelt den Kopf, lächelt, und ein mädchenhaftes Erröthen huscht über ihr Gesicht.

„Denke nicht gering von mir; ich habe so lange mit mir gerungen, aber nun ist es fest.“

„Hm! hm!“ Er geht einige Schritte auf und ab, dann bleibt er wieder vor ihr stehen.

Sie kommt sich so demüthig vor, wie sie da sitzt — das ist doch ein Mann, der hat Festigkeit und nimmt Alles schwer und überlegt's.

„Wegen Deinem Friz brauchst Du Dir auch keine Sorgen zu machen,“ sagte sie dann, „den will ich Dir schon drüben pflegen, das Dorchchen verlangt immer nach ihm, sie kommen gut mit einander aus, und ich will mich schon finden.“

Seine schwere Hand fällt auf ihre Schulter.

„Alles schon gut,“ entgegnet er, „davor hätte ich keine Angst, für Dich nicht, und daß Du Dich des armen Jungen annehmen willst, rechne ich Dir hoch an. Aber der Christoph, — da sitzt's.“

Sie blickt zur Erde. „Der findet sich —“

„Nein, nein, das thut er nicht,“ ruft der Maurer, „der ist zu alt, so ein krummer Baum, der sich hier in der Jugend nicht hat biegen wollen, der wird drüben erst recht nicht gerade.“

„Drüben —“ wirft sie ein, und dann seht ihr der Athem.

Andres hört das nicht, er gestikulirt mit den großen Händen in der Luft.

„Was ich gesagt habe! Wenn er Dir hier schon eine Last ist, drüben wär' er's dreimal. Der findet sich nicht mehr an fremdem Boden zurecht — und deshalb —“

Die Frau springt auf und faßt nach seinem Arm — ganz stier ist der Ausdruck ihrer Augen geworden.

„Um Gotteswillen — so hast Du's also anders gemeint, an dem Abend — dem Abend.“

Sie leucht und sinkt zurück auf den Platz, wo sie geessen.

„Ich kann Euch drüben keine sichere Stütze sein — das ist ein Sand, da regiert das Sprichwort: Jeder für sich — und Gott für uns Alle!“

Sie starrt ihn noch immer an, es ist eine geisterhafte Blässe in ihrem Lebensgesicht.

„An dem Abend, Andres, hast Du gesagt, daß in Amerika zusammenkäme, was sich hier nicht krügen könnte — und viel mehr noch, viel mehr noch — und wie ein Mührlad ist es mir im Kopf herumgegangen — immer wieder habe ich die Worte gehört, immer wieder — und Du — Du hast sie vergessen!“

„Male, der Kopf war mir selber eingenommen, ich weiß nichts Rechtes mehr davon, es giebt Manches, das spricht man in der Wuth vor sich hin.“

„Oh, oh!“ stöhnt sie.

„Und wenn ich Dir damals den Rath gegeben habe, so war er nicht gut — das mußst Du einsehen! Das Blut war mir in den Kopf gestiegen, ich dachte immer, ich käme von dem Schreden nicht gesund davon.“

„Oh — oh — oh!“ sie bohrt ihre Nägel in das harte Holz — wenn sie nur fort könnte, wenn nur der Boden sich öffnete.

Die Stimme über ihr sagt: „Mit dem Christoph rede ich ein Wort, der muß seinen Stolz dran geben — er ist es Dir schuldig. Es kommen auch wieder bessere Zeiten.“

Sie steht langsam auf. „Nun muß ich gehen.“

Ihre Finger berühren sich, die ibrigen zucken aber gleich wieder zurück.

Er weiß von nichts mehr, von nichts — ob er sich auch nicht erinnere, daß er ihr in den Hausgang nachgerufen hat: „Male, Du bist eine gute Frau!“ Wenn er gewußt hätte, welche Gedanken ihr armes Hirn seit dem Abend zermartert haben, und welche Wünsche ihr armes Herz gehegt hat, er würde sie nicht mehr so nennen.

„Auf bald!“ sagt er, sie nickt dazu, dann wendet sie sich und geht zwischen den Steinhäufen dahin.

Wie er zu den Kameraden tritt, schiebt ihm der Einzäugige den Rest der Mahlzeit hin. Mehrere haben sich auch bereits der Ruhe überlassen, die Andern blicken gleichgiltig dazu, als Sener sagt: „Na, Westiale, das war mal wieder ein falscher Verdacht. Für 'ne Liebste ist die zu alt.“

Andres beginnt das Verfüumte nachzuholen. „Male ist mir wunderbar vorgekommen“, denkt er zwischen den einzelnen Wissen. „Soll ihr gerathen haben, mit dem alten Hannoveraner nach Amerika zu gehen? Das wäre der Rechte! Das arme Geschöpf — hart genug hat sie's. Und der „Luchz“ da hat mit seinem einen Auge wieder mal mehr gesehen, als ich mit meinen beiden. Höllisch alt ist sie geworden. Lieber Himmel, wenn die statt der Aieke meine Frau geworden wäre, so hätte sie mir heute hierher auch wohl das Essen gebracht. Na — hat anders sein sollen und muß auch gut sein. Was sie nur mit dem Abend hatte? Ja, der Kukul behalte bei so etwas seine Sinne!“ Und dann legt er sich schlafen.

„Bin ich denn schon auf dem Schiff, auf dem großen Wasser?“ fragt sich Male, wie sie dahin taumelt über den Platz und langsam die Straße gewinnt. Es schwankt Alles um sie her, da ist schwer weiter kommen. Und es braust in ihrem Kopf, und ihr Herz schlägt. Ja, sie muß auf einer Reise in weite Ferne sein — Christoph ist bei ihr und das Kind — Niemand sonst, Andres nicht —

Ein paar Straßenjungen stellen sich vor sie hin und johlen und stoßen sie an. „Wie schräg die geht!“

Was läuft denn so warm über ihre

Hände? Blut? Sie hat lange Splitter in ihre Fingerspitzen gerissen, als sie die Nägel in das Holz einraub. Was thut's? es ist in ihrer Brust eine noch viel größere Wunde, wie ein Schnitt ist's durch ihr Leben gegangen.

Sie ist keine „brave Frau“ mehr, sie weiß es, und Andres hat es auch gesagt. Sie hat sündige Gedanken gehabt, schlechte, schlechte Wünsche! Andres muß sie verachten, ebenso wie Miete! Ja, sie ist schlecht, wie die — „Mein gutes Gewissen! O Gott, ich habe es nicht mehr!“

Ist das der Himmel über ihr? Nein, in den kommt sie nicht, das ist nun vorbei. Sie tappt sich nach einer Hausmauer hin und lehnt sich an dieselbe und schließt die Augen — sie möchte sie gar nicht mehr aufmachen. Eine Männerstimme sagt plötzlich neben ihr: „Eine betrunkene Frau, ein doppelt häßlicher Anblick“, da schaudert sie zusammen und schleicht mit Aufbietung aller Kräfte nach Hause.

\* \* \*

„Nun haben wir bald nur noch die nackten Wände,“ sagt Christoph Steinede, als die Möbel geholt sind, während er im Wirthshause war. „Und auch die nicht lange mehr —“ antwortet Male, „nachdem der Gerichtsvollzieher weg war, ist uns gekündigt. In einem Monat müssen wir fort.“

Sie spricht es mit gleichgültigem Tone, während sich der Sattler auf einen Stuhl fallen läßt und düster vor sich hinsieht. Dann aber erheben sich ihre Blide ein wenig. Das Tictack der Uhr klingt lauter als je — ja, die hat sie mit fünf Mark, die in Etine Rubins Hände gewandert sind, noch gerettet. Sie ist ganz stolz darauf, als könne sie nun das Andere um so leichter entbehren.

Zum ersten Male kommt über Christoph ein Gefühl der schrecklichen Lage.

„Wie sollen wir unter Dach kommen?“ fragt er.

Sie zuckt die Achseln und endlich sagt sie: „Vielleicht nehmen die guten Leute, von denen Sette Dir immer den Tabak zuträgt, Dich auch in Beschäftigung.“

Er scheint das gar nicht für so unmöglich zu halten, dann aber fragt er: „Und Du und das Kind?“

Die bleiche Frau hat ein bitteres Nöcheln, als sie mit dem Vers des Scheerenschleifers antwortet:

„Ach, vielleicht schon morgen

„Sind wir nicht mehr hier.“

Der Egoist beruhigt sich ein Weilschen bei dieser Versicherung, er thut ein paar kräftige Züge aus seiner kurzen Pfeife und guckt nach dem Hof empor.

„Der Sette habt Ihr Alle nichts zutrauen wollen,“ meint er dann und lächelt vergnüglich, „aber ich habe immer gesagt, daß in dem Mädchen was stecke. Und Du sollst sehen, die

macht uns auch noch eine Wohnung ausfindig.“

Wie er keine Antwort bekommt, geht er auf und ab, sieht sich die Stellen an, an denen die paar Bilder gehängt haben; sie zeichnen sich ab, und dann sagt er verächtlich:

„Schade drum ist's nicht — es war ein feuchtes Loch.“

Die Frau bessert eifrig an der Wäsche weiter.

„Früher hast Du ganz andere Kundschaft gehabt,“ fährt der Mann mit einem verächtlichen Blick auf die dürftigen Gegenstände fort. „Damals das große Hotel, in welchem Gräfinnen wohnten — und jetzt sind Droschkentischer Deine Kunden.“

„Wie lange noch?“ spricht Male vor sich hin.

„Und Schutzmänner!“

Aus Mitleid — sagt die Wäscherin jetzt still in sich hinein, bringt ihr der Schutzmann aus dem Nebenhause seine Sachen, er muß von ihrer Noth gehört haben.

„Wenn Du's nicht so heruntergebracht hättest mit Deinem Geschäft, behandelten einen die Leute mit mehr Respekt. Man muß sich nicht klein machen — darum thue ich auch keine Lehrlingsarbeit, die mir der letzte Meister zugemuthet hat.“

Sie dämpft den aufsteigenden Zorn, sie hat ja kein Recht, sich über den Mann zu erheben — er hat sie nicht verlassen wollen, wie sie ihn.

Er schürt den Ofen, denn es ist rauhes, nebligtes Novemberwetter.

„Kohlen kriegen wir nicht mehr!“ sagt Male, als sie das sieht.

„So borg wo anders!“

„Ich weiß nicht wo.“

„Sette wird Rath schaffen,“ erwidert er zuversichtlich.

Male blickte mit einem Gefühl tiefster Beschämung vor sich hin, das rothhaarige Wesen, dem sie gutmüthig eine Freistatt gewährt hat, regiert in ihrem Hause, wirft sich zu ihrem Richter auf, hat Gewalt über sie selber gewonnen.

Freilich, das ist es. Seit ihr das gute Gewissen abhanden gekommen ist, das sie ehemals als ihren größten Schatz gerühmt hat, fürchtet sie sich vor Settes grünen Augen, die manchmal von ihr drohend nach ihrem Manne hindeuten — und sie wagt keinen Widerspruch gegenüber dem Willen des Mädchens.

So weit ist es mit ihr gekommen, die früher Jedem offen in's Gesicht zu sehen vermochte.

Und soviel sie auch sinnt und seufzt, sie weiß nicht, wie sie los kommen kann, so wenig wie von der Schuld, die sie auf sich geladen — von der großen Gedankenfünde.

„Guten Tag mit einander!“ sagt nach raschem Klopfen, ehe die Aufforderung zum Eintritt hat gegeben werden können, der Schutzmann Müller, auch ein Landsmann der Wäscherin.

„Ach,“ giebt Male zurück, „Sie kommen

gewiß Ihrer Sachen halber, — aber ich bin noch nicht fertig. Es muß so viel durch meine Hände gehen.“

Christoph, der mit Umständlichkeit seine Pfeife stopft, hat nur einen knurrenden Laut zur Begrüßung, er sieht in jedem militärisch gekleideten Menschen etwas Feindliches, besonders aber sind ihm die Pickelhaubenträger zuwider. Er sieht mit dem Eigensinn, welcher ihn beherrscht hat, noch auf dem Standpunkt vom Jahre Sechshundsechszig.

„Machen Sie sich keine Sorge darum, Frau Steinecke,“ entgegnet Müller.

Male seuzt; sie schämt sich, daß ein fremdes Auge die Verödung um sie her gewahrt.

„Nun kommt der Winter mit Macht,“ wirft sie hin, „die bösen kurzen Tage.“

Der Schutzmann räuspert sich. „Unserem, der sein Leben auf der Straße zubringen muß, gefallen sie auch nicht.“

Christoph Steinecke hustet — das ist ja sein Grimm, daß ihm das Spazierengehen durch den Anblick der Pickelhauben verleidet wird und nun muß er diesen Menschen hier dulden — schöne Kundschaft wahrhaftig.

Male schiebt einen der vier Stühle, die man ihr gelassen, in die Nähe des Ofens.

„Wollen Sie sich nicht ein Bißchen wärmen?“

Müller reißt die Hände. „Bei solchem Wetter machen uns die Langfinger sehr viel Arbeit — lange Nächte und dunkle Tage, das ist so ihr Fall. Wir sind eben gerade einer ganzen Diebesbande auf die Spur gekommen und haben das Rest ausgenommen — Stehler und Hehler, elf an der Zahl. Just dies Viertel haben sie unsicher gemacht, lange schon spürten wir ihnen nach. Einer der Hauptbestohlenen hat erst heute bemerkt, daß ihm sein halbes Lager davon getragen ist, der Kleinkrämer drüben an der Ecke!“

„Der —“, sagt die Frau gedehnt.

Christoph hebt den Kopf, er hat bisher gethan, als höre er gar nicht auf das Gespräch der Beiden. „Dort ist ja Jette!“ ruft er. „Es sind gute Leute.“

Müller nickt Male bedeutungslos zu und sie versteht diesen Blick, den Ausdruck, die Arbeit glettet von ihrem Schooß, sie hebt die Hände mit einer entsetzten Geberde.

„Nur das sagen Sie nicht, daß das Mädchen —“

Sie kann nicht vollenden. Aber sie stürzt nach dem stattlichen Mann hin. „Ach, Herr Müller — Herr Müller!“

„Ich habe gedacht, Landsteute müssen zu einander halten,“ meint der mitleidig, „und lieber als von Fremden hörten Sie es von mir — ändern kann man nichts dran, aber es kommt doch auf die Art an —“

„Allmächtiger Gott!“ stöhnt die Frau.

„Na — macht der Sattler, „was alterirt Dich denn so? Was hat denn das Mädchen, die Jette —“ aber seine Hand zittert so sehr dabel, daß er von dem Tabak verschüttet.

„Frage nur — den da!“ stammelt die Frau. „Seit einer Stunde ist sie mit verhaftet und festgesetzt. Es ist erwiesen, daß sie drüben den Dieben die Wege gezeigt, auch bei den anderen Diebstählen theilhaftig war — dagegen ist nun einmal nichts zu machen.“

Das blaue Packet silegt zu Boden, der große Sattler steht vor der Hünengestalt des Unfors- mirtens.

„Herr, Herr,“ stammelt er, „wenn es nicht gegen das Gesetz wäre, sagte ich, daß sie lügen! Ich heiße Steinecke und wir sind ehrliche Leute und das Mädchen, Herr, das ist meine Schwester.“

„Mann, gieb Dich, gieb Dich!“ ruft Male und kalte bittend die Hände nach dem Andern hin.

„Lassen Sie nur gut sein,“ tröstet sie der. „Was ein Mensch in solch einer Stunde hervorbringt, das lege ich nicht auf die Goldwaage; Steinecke — seien Sie verständig,“ er schüttelt den Mann leicht am Arm, „räudige Schafe sind überall mal, nehmen Sie es sich nicht so zu Herzen!“

„Es ist meine Schwester — und Steinecke heißen wir — aber ehrlich sind wir immer gewesen.“

Dann suchen seine Blicke auf dem Boden und wie er den Tabak entdeckt, springt er hinüber und hebt das Packet auf.

„Da — da — davon habe ich geraucht und es hat mir gut geschmeckt und ich habe nicht gewußt, daß es gestohlene Waare gewesen ist, — Christoph Steinecke! hahaha — anschnackend thut man das einer solchen Sorte nicht, was? und hat doch die Ehre von meiner Schwester mit dran geseffen —“

Er sinkt zusammen und schlägt die Hände vor's Gesicht und fängt an zu schluchzen wie ein Kind.

„Christoph, komm zu Dir,“ bittet Male. Der Schutzmann wlegt das blaue Packet in den Händen, wenn man das hier findet —

„Herr Steinecke, Sie haben es ja nicht gewußt — aber es kann sein, daß man auch hier Haussuchung hält —“

„Sie sollen kommen, es ist alles gleich. Jette — Jette, daß Du uns den Schimpf thust — der Hehler ist so gut wie der Stehler — und ich habe das auf dem Gewissen mit dem Tabak — und dann —“

Male fürchtet, er verträth auch noch, daß Jette Geld ins Haus gebracht, sie hebt die thränenden Augen zu dem mitleidigen Gesicht Müllers.

„Das hat er nicht verdient, das nicht!“ sagt sie, „mit Wissen hat der kein unrechtes Gut angerührt!“

(Fortsetzung folgt.)